

Kolmarer Kreiszeitung.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Kolmar i. P.

Mit verbindlicher Publikationskraft für alle amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Städte und Ortschaften des Kreises.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von A. Spektorek in Kolmar in Posen.

Anzeigen werden pro 1 spaltige Pettzeile oder deren Raum mit 15 Pf. und Reklamen mit 30 Pf. berechnet. Abonnements nehmen an alle Kaiserlichen Postanstalten, sowie die Post-Landbriefträger und für Kolmar i. P. die Expedition dieses Blattes sowie die Zeitungsboten.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 Mk. 25 Pf. incl. des der Sonntags-Nummer beiliegenden „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ und der landwirtschaftlichen Beilage „Praktische Mitteilungen für die Ostmark“, sowie der monatlichen Beilage „Deutsche Mode und Handarbeit“ mit 8 seitigen Schnittmusterbogen und den Zeichnungslisten der Preussischen Klassenlotterie.

№ 1

Sprech- und Anschlag Nr. 81.

Kolmar i. P., Mittwoch, 1. Januar 1913

Telegramm-Adresse: Kreiszeitung Kolmar-Posen.

60. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Kolmar i. P., den 21. Dezember 1912. Nachdem nunmehr die Wasserungsarbeiten auf dem Nezdamm im Zuge der Chauvillie-Schmilau-Kolmar i. P. beendet sind, wird diese Chauvillie-Strasse vom 1. Januar 1913 ab für den Verkehr freigegeben.

Mit dem gleichen Tage wird der Verkehr auf der Kreis-Fähre zwischen Nilskowsko und Dziembowo eingestellt. Ich weise schon jetzt darauf hin, daß, voraussichtlich vom 1. April 1913 an, für die Benutzung der Negebrücke bei Mißg Brückenzoll nach einem noch näher festzusetzenden Tarif erhoben werden wird. Bis dahin fällt der Brücken-zoll weg.

Der königliche Landrat und Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Freiherr von Plektenberg.

Ausbruch und Erbschen von Tierseuchen.
Kollaustusch.

Ausgebrochen unter dem Schweinebestande:
1. des Eigentümers Julius Weging in Zahasberg,
2. des Schlossermeisters Gustav Herbst in Margonin.

Nichtamtlicher Teil.

Das neue Jahr.

Wir stehen und warten vor der Tür,
Es tritt ein neues Jahr herfür.
Wir grüßen das Jahr und öffnen die Hände:
Erfülle mit Freuden uns ohne Ende;
Und bläse das Unheil wie Sturmesdrang,
Vorüber zieh' es an meinem Haus.

So bittet der eine, so stehen die andern,
Neben den Stunden gerührt wandern.
Doch jede von ihnen vernehmbar spricht:
Ohne Mühe wärsch' das Glück dir nicht.
Du mußt es selber zimmern und bauen,
Denn magst du zunächst zum Rechten schauen.

Ins Herz die pflanze Wahrhaftigkeit,
Sei täglich zu gutem Werk bereit.
Daß deinen Wandel in Ehren leben,
Rein Anrecht an deiner Geste haben —
Beginnst du als das neue Jahr,
Dann wird das Glück dir offenbar.

Gregorius.

Willkommen 1913!

„Griß, juchheiß, das geht ja hoch her!“ so würde der Kapuziner aus Schillers Wallenstein auch heute sprechen, sähe er unsere tolle Welt im Silvestertrübel. Nur könnte er keine flammende Anklage nicht ganz so fortsetzen, wie damals. Daß die Wisümer zu Wüstenern geworden seien, und das Römische Reich, das Gott erdarmt, gar zu einem Römischen Arm, — nein, das kann man heute nicht mehr behaupten. Es ist alles in schönster Ordnung; und wenn wir feiern, so feiern wir nach der alten Regel: laure Wochen, frohe Feste!

Die Ausländer, die neuerdings Deutschland besuchen, erklären, der Lebensgenuss sei hier so gestiegen, daß heute Paris von Berlin übertroffen werde. Wirklich werde aber auch so gründlich gearbeitet Seidemann tut, vom Kaiser bis zum letzten Arbeiter, seine Pflicht, während in anderen Ländern die „Sabotage“, das Ruinieren der Arbeitsmittel, epidemisch wird, oder die „passive Resistenz“, das raffinierte Hinusschieben der Arbeitsverbindung, die ganze Maschinenrie der Volkswirtschaft lähmend. Geldverdienen und Geldausgeben lautet bei uns die Parole. Das Leben ist sehr angenehm; aber auch sehr teuer. Man kann es ja auch billiger haben; aber dann ist es nicht

so angenehm! Das war die Lebensweisheit von 1912. Jeder hat Geld, weil jeder es hinauswirft. Die Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Am großen und ganzen geht es uns glänzend, sonst hätten wir ja auch nicht, sozusagen mit dem Finger aus der Westentasche, fast 7 1/2 Millionen Mark für die Flugpende heraus holen können.

Gewiß, man hat zu fragen, man hat ersehnt vom kommenden Jahre eine Erleichterung aus allerlei Not und Sorge. Aber er verschwindet in der Masse derer, die, wenn sie es auch nicht gern offen ausgesprochen, im Grunde recht zufrieden sind. „Betrübt mit Laub den lieben vollen Becher“, — Profit 1913! In Paris hat man in Angst vor diesem Jahre mit den bösen beiden Schlüsseln. Die Ständekammer wurden in den letzten Tagen überlaufen, weil man doch unmöglich „Anno 13“ betreten könne, sondern dieses Staatszerfalls. Die Welt ist unbedingter schon 1912 vornehmen müßte. Wir sind zum Glück nicht so abergläubisch. Vor einem Jahrhundert war's sogar eine glückbringende Zahl für uns. Noch am 27. Dezember 1812 schrieben die deutschen Zeitungen — Telegramme gab es damals noch nicht — von den „großartigen Siegen“ Napoleons in Rußland. Dann aber widerstand die Wahrheit durch, und das neue Jahr wurde vom Jubel der Deutschen empfangen. Die letzten Trümmer der Napoleonischen Armee wälzten sich durch Deutschland hindurch, elende, zerlumpte, hohlwangige Gestalten. „Ja, der Ruß hat's uns gezeigt, wie man's machen muß: Auf den Boden immer nur Hunger und Kollaten...“ Und dann kam des Preußenkönigs Aufruf an sein Volk, dann brach der Sturm los, und mit nur 2000 Talern in der Kriegskasse wurde der verwegene Befreiungskrieg aller Seiten begonnen. Das Jahr 1813 schmetterte uns erkennen den Köpfen nieder. Nun stehen die Schatten unserer Vorfäter zur Hundertjahrfeier wieder empor, damit wir an ihren Großtaten uns erheben. Willkommen 1913!

In den Becherklang mögen die Götter der Erinnerung hereinbröckeln. Auch heute scheint die Weltgeschichte sich wieder in Erz zu pangern. „Die Welt ist nicht aus Drei und Was geschaffen, deswegen hattet euch nicht wie Schlaraffen; harte Bissen gibt es zu faren: wir müssen er-mürigen oder sie verbaufen!“ Das ist ein Goethe-Spruch, so recht geeignet für Silvester. Wer ihn beherzigt, der wird auch durch 1913 hindurchkommen. Kein Vieren ist so hart, daß wir ihn nicht zermalmen könnten. Aber, wie die Christengemeinde singt: „Größer als der Keller ist die Not ja nicht!“ Das gilt von dem Leben des Einzelnen wie von dem ganzen Volke. Nur immer frisch auf-geschaunt! 1913 wird gut! Es liegt nur an unserer Stimmung!

Und wenn dann — heiße, juchheiß — wieder jemand uns eine Kapuzinerpredigt halten will, dann muß er zuvor still mit dem Handrücken sich über die Augen fahren. Nein, dieses Volk kann nicht schelten! In aus-gelassenem Jubel räumt es in das neue Jahr, aber es hält auch kräftige Säule bereit, um alsdann neue, geeignete Arbeit zu beginnen — und Frühjahrsübungen erzieht Lebensstieger.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter †.

Der letzte aus Bismarcks Schule ist dahin, werden jetzt manche Fragen der Staatssekretär des Außen v. Kiderlen-Wächter, der kluge Sohn des Stultgarter Bankdirektors Kiderlen und der Freiin v. Wächter, ist am 30. Dezember plötzlich gestorben. „Ich lebe nicht lange!“ pflegte er häufig im vertrauten Kreise zu sagen, wenn er, wie Bismarck ein harter Esser und Trinker, bei der soufisto vierten Flasche luraatmig wurde. Freilich, darin allein bestand nicht die Ähnlichkeit. Das beste, was Herr v. Kiderlen von seinem großen Vorbild geerbt hatte, war die Abertugendheit in der Menschenbehandlung. Wer in den letzten Jahren in der Wilhelmstraße Nr. 76 verkehrte, der wurde leicht aus einem Gaultus zum Paulus, selbst lebensschaffliche Vertreter abweichender politischer Richtungen



musste der Verstorbenen zu sich bezugsziehen und in manchen Dingen zu überzeugen. So sehr Kiderlen aber den eigenen in seinen Mann zu gehen mußte, so sehr verlegte er vor der Masse. Im Reichstag hat er eigentlich nie eine besondere Figur gespielt; nur gelegentlich verhalf ihm sein Humor hier zu einem bemerklichen Erfolge. Nicht hatte es der Staatssekretär überhand nicht. Die vom Freiherrn v. Schoen

überkommene Erbkrankheit, die Maroffs-Abwärtung mit Frankreich, war nicht abzuweisen und belastete ihn. Dazu war er schließlich auch nicht der ausschließliche Vertreter unserer auswärtigen Politik, sondern unterstand als Staatssekretär dem Reichskanzler. Unter dem dritten Kaiser, dem Fürsten Coblenze, konnte ein Bernhard v. Bülow als Staatssekretär die Seele der Politik werden. Aber Herr v. Bethmann Hollweg ist nicht von der Art Coblenzes, er wagt darüber, daß schließlich ihm die Entscheidung bleibt. Dennoch verliert die Reichsregierung in dem so jäh Geschickenen sicherlich eine geschickte und energische Hand, deren Erlass nicht ganz leicht sein wird.

Die Balkankrise.

Belnahe drei Wochen sind die Friedensunterhändler nun schon bei der Arbeit, ohne daß man einen Schritt weiter gekommen ist. Die Schuld liegt auf beiden Seiten. Erst kamen die Balkanstaaten mit unmöglichen Forderungen und dann die Türkei mit ebenso unmöglichen Anerbietungen. Die Lage ist jedenfalls wieder sehr gespannt, wenn auch die offiziellen Wiener Kreise noch die Hoffnung haben, daß es ohne Eingreifen der Mächte zu einem brauchbaren Frieden kommt. Man glaubt nicht, daß beide Teile an den Schiedsspruch der Mächte appellieren werden.

Kriegsbereitschaft in Konstantinopel.

In Konstantinopel hat man die Kriegspause nicht ungenutzt übergeben lassen, nach Kräften weitergearbeitet und die ganze 40 Kilometer lange Tschatabtscha-Stellung künftgerecht in den denkbar besten Verteidigungszustand gesetzt. Wenigstens muß man das nach dem Verlauf des Krieges, das, nach demselben wiedergegeben ist, annehmen.

Konstantinopel, 30. Dez. Der Rat der Generale hat ein Gutachten dahin abgegeben, daß das Meer kriegsbereit sei. Die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges müsse der Regierung überlassen werden.

Wie weiter verlautet, ist die Stellung des Generalissimus Nasim Pascha stark erschüttert. Er dürfte voraussichtlich bloß das Kriegsministerium behalten und den Oberbefehl an den General Mahmud Schenklet Pascha abgeben, der bekanntlich als schneidiger Führer gilt. Der aus der Krennalka in Stambul eingetroffene Major Emmer De ist nach der Tschatabtschaline abgegangen und wird dort ein Kommando übernehmen.

Neue türkische Vorschläge.

Wie vorauszu sehen war, waren die türkischen Anerbietungen der vorigen Woche keine endgültigen. Der türkische Ministerrat hat vielmehr den Londoner Delegierten neue Instruktionen ausgehen lassen, die wesentlich anders gartet sind.

Darin soll gesagt sein, der Besitz des Wilajets Adrianopel sei für die Verteilung von Konstantinopel unumgänglich notwendig. Wenn Bulgarien darin nachgeben würde, so sei die Worte bereit, ihm Kompensationen in dem weßlich des Wilajets Adrianopel gelegenen Gebiete zu bewilligen. Was die Inseln anlangt, so lasse die Worte keine Diskussion zu über die Inseln, die dem Eingang zu den Darbanelen beherrschen. Wegen der anderen Inseln würde die Worte zu einer Verhandlung bereit sein auf Grundlage der Regierungsform von Samos. Die Frage der von Italien besetzten Inseln sei lediglich zwischen der Worte und Italien zu verhandeln. Die kretische Frage werde zwischen der Worte und den Schuzmächten behandelt werden. In keinem Falle werde man jedoch der Abtretung von Adrianopel zustimmen können.

Verschiedene Meldungen.

Konstantinopel, 30. Dez. Mahmud Muxhtar Pascha wurde aus dem deutschen Hospital als gesund entlassen und wird nächste Woche zur Kur nach Wiesbaden reisen.

Bukarest, 30. Dez. Der rumänische Minister des Innern Jonecsu hat eine politische Reise ins Ausland angetreten, die ihn nach Wien, Berlin, London und Paris führen wird.

London, 30. Dez. Nach Meldungen aus Bukarest beginnt Rumänien mit der Mobilmachung des Heeres.

Hof- und Personalnachrichten.

Eine außerordentliche Auszeichnung ist dem Wuppischen Staatsminister Freiherrn v. Geyffert anlässlich seines Ausscheidens aus dem Dienste zuteil geworden. Der Fürst von Lippe verlieh ihm den Stern und Kordon zum Wuppischen Hausorden, eine Auszeichnung, die sonst nur vor retirierenden Fürsten getragen wird.

Der russische Kriegsminister, General Suchomlinow, wurde am Montag in Berlin vom Kaiser empfangen und zur Frühstücksstafel geladen. Am Sonntag hatte der Minister eine Audienz beim König von Sachsen.